

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beitrag]

[urn:nbn:de:bsz:31-338138](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338138)

stückweise in Einzelbesitz. Die Gebäude sollen zu jedem Preise losgeschlagen werden — die Gesellschaft konnte sich in der That bei der nachbarlichen Konkurrenz nicht mehr halten. Die unglücklichen Ereignisse der jüngsten Zeit haben die Sache nur beschleunigt. —

Auch der Steinbruch ist mit der Zeit eingegangen, denn seine Ergiebigkeit hat nachgelassen, er rentirte nimmer; Martins einstiger, bäuerlicher Grundbesitz ist jetzt eine verlassene Steinwüste . . . Das Dorf, welchem auf industriellem Wege eine neue, einträglichere Zukunft prophezeit war, ist wieder ein Bauerndorf. Der hohe Flug der Erwartungen einer glänzenden Zukunft blieb unerfüllt. Das ruhlose Hasten, das Hämmern und Klopfen, das Schnaufen und Pusten der Maschinen, das Rauchen der Kamine, all' das ist wieder ländlicher Stille gewichen; den Bauern aber erscheinen die letzten Jahre wie ein schwerer, häßlicher Traum —

Der Peter hat aus Amerika geschrieben: er ist also glücklich durchgekommen. Er weiß auch, daß sein Dpfer nicht todt ist, dessen hat er sich noch versichert, und er ist froh, daß dem so ist. Er will im freien amerikanischen Westen ein neues Leben beginnen — das ist das Beste, was man von ihm gehört hat . . .

Der Sepp hat bei der Versteigerung des Fabrikgrundbesitzes für geringe Summen einen Theil seines väterlichen Bodens wieder erworben. Er ruht und rastet nicht, bis er seinen Vorsatz zur Wahrheit gemacht hat.

Des Martin unglückliches Weib aber hat bei dem

Sepp und dessen Mutter liebevolle Aufnahme gefunden. — „Das wär' noch schöner!“ hat der Sepp gemeint, „meine zukünftige Schwiegermutter gar im Armenhaus! Nein, das giebt's nicht!“ . . . Im Herbst kommt die Eva aus der Stadt zurück — dann soll Hochzeit sein, so ist's festgesetzt . . . Der Sepp ist emsig für sein Theil daran, jetzt schon sein Haus für die zukünftige Herrin zurecht zu machen. Das stattliche, alte Bauernhaus glänzt wieder von oben bis unten in neuem Verputz, und einladend winken die blanken Scheiben der Fenster mit den frisch gestrichenen, freundlichen, grünen Fensterläden. Sepp selber geht seit Wochen in festtäglicher Stimmung hier aus und ein. In letzter Zeit ist das Sinniren wieder stark über ihn gekommen. Stundenlang kann er am Weidenbach stehen, der sein Grundstück bespült, und in die Wellen schauen, den rollenden Kieselstein nach. —

Was er sich da zurecht denkt, ist leicht zu errathen. Er sieht die Sonne wieder freundlich über den alten, vertrauten Dächern lachen, hört den Wind heimlich durch die Obstbaumkronen flüstern, und Beide erzählen ihm von stillem, verborgenem Glück, fern von Weltlast und Weltangst, im heimlichen, trauten Heimathdorf, an der Seite der geliebten, wackeren Hausfrau. Sie erzählen, wie auch in kleinem Kreise der Brave Tüchtiges schaffen kann, und glücklich schaffen kann, wenn ihm treue Gefährten zur Seite stehn, sie erzählen, wie schön, wie friedlich und fromm es sich lebt bei kleinen Leuten . . .

— Ende. —

Aus dem Leben eines Briefträgers.

„Vertrau' auf Gott!
Er hilft in Noth!“ —



„Schon dreiviertel sechs,“ sprach der Briefträger Sorgenfrei, indem er an einem Herbstmorgen erwachte, nach der Wanduhr schaute und dann vom Lager aufsprang und sich rasch ankleidete. „Ach, die gute Frau“, fuhr er fort, „hat heute verschlafen — aber sie ist ja auch bis nach Mitternacht aufgewesen, um Kinder Sachen zu flicken, und ich kann heute auch einmal ohne warmen Kaffee fortgehen. Eigentlich hieße ich besser Sorgenvoll — da liegen meine fünf lebendigen Sorgen,“ sprach er vor sich hin, auf seine Kinder blickend, „aber sie machen mir auch viele Freude,“ und damit entfernte er sich, um seinen mühevollen Lauf durch die Straßen der Hauptstadt zu beginnen.

„Ach, der arme Vater hat heute Morgen ohne Kaffee fortgehen müssen,“ jammerte die Frau beim Erwachen.

„Mutter,“ klagte August, „die Dreierbrötchen wer-

der immer kleiner und mein Magen wird immer größer.“ —

Ach, Ihr lieben Kinder, wie leid thut Ihr mir, daß ich Euch nicht satt zu essen geben kann, aber seht, das Getreide schlägt immer mehr auf und der Gehalt eures Vaters bleibt immer derselbe, ich weiß keinen andern Rath, als daß wir den lieben Gott um eine recht reiche Ernte bitten. Einstweilen wollen wir mit dem Wenigen zufrieden sein; seht, bald ist der Hauszins wieder fällig und eure Mutter muß sparen, damit wir unter Obdach bleiben können.“ —

Da kam freudestrahlend Sorgenfrei eines Tages heim und erzählte jubelnd Frau und Kindern, daß die erledigte Oberbriefträgerstelle ihm angeboten worden sei; 1800 Mark sollten sie dann einnehmen und damit stellte er einen schweren Geldsack, 1800 Mark enthaltend, auf den Tisch. „Sieh, Frau, diesen Geldsack soll ich zum Herrn Hofrath Kaden bringen und ich habe ihn im Vorübergehen heraufgeschleppt, um Dir auf Einmal zu zeigen, wieviel wir später im

ganzen Jahr einnehmen werden; o denk', Frau, dann bist Du deiner Noth enthoben, und ihr lieben Kinderchen braucht nicht mehr in den abgetragenen Poströcken eures Vaters umher zu gehen, bald sollt ihr neue Kleider haben." —

Doch wie leicht wechselt Freude mit Leid! Als das Wartejahr auf die Oberbrüsträgerstelle nahezu verflossen war, kommt Sorgenfrei ganz verstimmt heim und läßt sich totenbleich auf einen Stuhl fallen! „Um Gotteswillen, was ist Dir, lieber Mann?“ ruft seine Frau. — Nachdem er sich einigermaßen erholt, erzählt er in kurzen Absätzen: „Ach, liebe Frau, unser eingebildetes Glück ist dahin! Denke Dir, es fehlte nicht viel, so hätte man mich für einen Dieb gehalten. Herr Kladen will den Sack mit 1800 Mark, den ich Dir damals zeigte, nicht erhalten haben; er sagt, die Unterschrift in meinem Buch sei nicht die seinige und will es mit einem Eid betheuern. Ein Drittel von meinem bisherigen Gehalt soll mir abgezogen werden, zehn ganze Jahre lang, wenn ich so lange lebe. Der Hofrath sagt, er habe den Freund, der ihm die 1800 Mark schuldet, nicht eher an's Zahlen erinnern wollen, während jener nachwies, daß er das Geld an die Post abgeliefert habe. Und jetzt will mein Vetter mir auch die Kaution nicht mehr stellen, und wenn er sie stellt, so ist es mehr als fraglich, ob ich die Stelle bekomme.“

Nachdenklich und still weinend saß die Frau da. — „Frau,“ fuhr Sorgenfrei fort, „ich möchte an Allem irre werden! Ist Gott auch gerecht, daß Er so etwas zuläßt! Sieh' nur, wie ich Tag für Tag große Geldsummen hin- und herschleppe! Ich selbst füge im Elend, und die Reichen wie die Vögel im Hanffamen. Ich quäle mich Tag für Tag und kann bei diesen theuren Zeiten euch nicht satt zu essen schaffen, und welche Aussichten für die Zukunft! Nein, Frau, das Leben ist mir verleidet.“

Kleinlaut sprach die edle Frau ihm Muth und Trost zu, aber es wollte kein Wort an ihm haften bleiben und so zog er gedrückt seines Weges. —

Die arme Frau! Welch' eine Sorgenlast lag jetzt auf ihrem bekümmerten Gemüth. Sie hatte ja bereits die äußerste Sparsamkeit angewendet und war kaum durchgekommen — jetzt auch noch ein Drittel weniger! und ihren Mann so verzweifelt zu sehen! —

Eines Tages saßen sie nach langer Zeit einmal wieder traulich beisammen. Frau Sorgenfrei holte die alte Bibel, welche ihre ganze Stütze geworden war, herbei und schlug den 73. Psalm auf. „Siehe, lieber Mann,“ sprach sie, „David hatte ähnliche Versuchungen wie Du! Siehe, das sind die Gottlosen, heißt es im 12. Vers, die sind glücklich in der Welt, und werden reich“ — aber David läßt

sich dadurch nicht irre machen. Höre jetzt auch das Ende des schönen Psalms: „Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich an Deiner rechten Hand; Du leitest mich nach Deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil.“ — O, lieber Mann,“ sprach sie und faßte seine beiden Hände, „wollen wir nicht auch Gott mehr vertrauen, als Menschen und wie David sprechen: dennoch bleibe ich stets an Dir?“ —

Sorgenfrei sah seiner guten Frau in die Augen, die so treuherzig auf ihn gerichtet waren. „O, Du liebe Seele! kannst Du so sprechen, die Du die größte Last daheim zu tragen hast, so lehre es auch mich!“

„Blick höher,“ sprach sie ausdrucksvoll: „Vertrau' auf Gott, Er hilft in Noth!“ —

Arm waren jetzt Sorgenfrei's — aber glücklich. Am glücklichsten die Frau, welche im stillen Ungang mit ihrem Heiland einen vorher nie geahnten Frieden fand. — Allein der Glaube des Vaters sollte noch auf eine schwere Probe gestellt werden.

„Als ich heute,“ erzählte Sorgenfrei, schwer nach Athem ziehend, „an des Hofraths Haus vorüber ging, sah ich dessen Diensthofen und Angehörige Körbe voll Weinflaschen, Kuchen, Torten und Blumen ins Haus schleppen und erfuhr, daß heute der Geburtstag des Zerstörers meines Glückes sei. Ach, Frau, während wir unser Brod mit Thränen essen, schwelgen sie dort im Ueberfluß. — Sage mir, soll man da nicht an Allem irre werden?“ Und wiederkehrten die alten finstern Gedanken zurück. Laut schluchzend senkte Sorgenfrei sein Haupt auf die Brust und alle Kinder weinten laut mit ihrem Vater. „O, lieber Mann,“ bat die Frau, „laß Dich nicht gelüsten. Vertrau' auf Gott, Er hilft in Noth!“ Aber von ihren Gefühlen überwältigt fing auch sie zu weinen an.

Plötzlich stockte ihr Thränenstrom. Ihr Auge blickte und mit entschlossener Stimme sprach sie zu ihrem Mann: „Laß uns gehen — jetzt gleich, zu dem harten Mann, der uns alle elend machen will und zu seinem Gewissen sprechen, und Gott wird mit uns sein.“

Rasch warf die Mutter ihren Kindern die Kleider über, auch Sorgenfrei ermannte sich und zehn Minuten später standen sie vor des Hofraths Hause. Die Mutter voran und hinter ihr drein ihre Kinder in dem aus des Vaters abgetragenen Poströcken gefertigten Anzug. So betraten sie des Hofraths Wohnung. Sorgenfrei streckte seinen Arm mit dem aufgeschlagenen Postquittungsbuch hoch empor und

sprach mit tiefbewegter, unsicherer, jedoch lauttönender Stimme zu dem weiten Kreise der Tischgäste:

„Mit Vergunst, hochgeehrte Anwesende! Findet sich denn niemand unter Ihnen, der sich zu dieser Unterschrift bekennen will?“

Hier hielt der Frager inne, stumm die fragliche Unterschrift vorzeigend. Allein sein Arm erzitterte heftiger und heftiger, so daß demselben das Buch zu entfallen drohte. Die tiefe Stille der ersten, allgemeinen Ueberraschung verwandelte sich jetzt in fragendes Flüstern, das in ein halblautes Murmeln überging. Der Hofrath zog ein finsternes Gesicht und öffnete den Mund zur mißbilligenden Rede. Bevor er jedoch zu sprechen vermochte, sprang ein junges Mädchen von etwa fünfzehn Jahren aus der Tischgesellschaft von ihrem Sitze auf und rief lebhaft aus: „Ei, Großvater! Das habe ich ja geschrieben!“

„Du, Hedwig?“ versetzte der Hofrath erstaunt. „Hä! wie wärest Du dazu gekommen?“

„Als Du vor einem halben Jahre krank warst, Großvater,“ — berichtete Hedwig — „war ich aus . . . ingen zu Deiner Abwartung hergekommen. Du lagst im Bette und schliefest eben, als der Briefträger den Sack mit dem Gelde brachte. Ich nahm ihm denselben ab und quittirte in Deinem Namen ins Buch: Erhalten, Karl Friedrich Raden.“

„Recht schön das“ — erwiderte der Hofrath — „aber das Geld! das Geld! Wohin ist dasselbe gekommen? Ein Sack mit 1800 Mark in Silber kann sich doch nicht in ein Mäuseloch verkriechen? Ich aber habe kein Geld zu sehen bekommen.“

„Das Geld im Sack habe ich mit vieler Mühe in den Kleiderschrank geschleppt, der in Deinem Schlafzimmer steht, antwortete Hedwig. „Dort muß es, wenn ich nicht irre, im linken, hintersten Winkel stehen. Weil mich die Mutter am andern Tage darauf wieder nach . . . ingen heimholte, so habe ich nicht wieder an das Geld gedacht.“

„O Jugend, o Frauengeschlecht!“ eiferte der Hofrath. — „O Mädchenleichtsinn! 1800 Mark wie einen Pappenspiel zu behandeln und zu — vergessen! Nun, Gott gebe, daß der Geldsack in dem halben Jahre nicht seinen Standplatz verändert oder an seinem Gewicht verloren habe.“

Die jüngeren Männer und die anwesenden Mädchen stürmten den ältern Personen voraus nach der Schlafkammer. Bald lehrten sie mit dem versiegelten Sack in den Händen zurück.

„Gesunden!“ jubelten sie. — „Der Schatz ist weder weiter gerückt, noch an Inhalt geschwunden.“

„Armer, schuldblos verdächtigter Mann!“ sprach jetzt der Hofrath zum Briefträger.

Dieser sank unwillkürlich auf seine Knie nieder. „Gott! Gott! ich danke Dir!“ stöhnte er aus seiner Herzensfülle und ein heißer Thränenfluß entstürzte seinen Augen.

„War mein Einfall nicht gut?“ fragte Frau Sorgenfrei unter lautem, freudigem Schluchzen ihren Mann, wobei sie in ihrem Entzücken den Säugling so fest an sich drückte, daß dieser zu schreien anhub. Und pflichtgemäß und aus dem Nachahmungstrieb erklärlich, heulten die fünf kleinen Briefträgerkinder mit, wobei sie ihre Blicke sehnsüchtig auf die reich und lecker besetzte Tafel gerichtet hielten.

„Ich bin Euch volle Genugthuung schuldig,“ sprach der Hofrath zum Briefträger. „Verlaßt Euch darauf, Ihr sollt glänzend gerechtfertigt werden vor aller Welt.“

„Ich bin froh, daß mein ehrlicher Name gerettet ist,“ entgegnete Sorgenfrei voll Innigkeit

„Nicht Hofrath will ich mehr bleiben, fuhr jener fort, „wenn Ihr nun nicht noch Oberbriefträger werdet.“

„Die Kaution,“ meinte Sorgenfrei bedenklich. „Die Kaution! Nun, vielleicht steckt der Better die eingezogene Fahne wieder auf.“

„Was Better! was Fahne!“ eiferte der Hofrath. „Die Kaution stelle ich. Da steht sie schon.“ Er zeigte auf den vollen Geldsack. „Mein Schuldner sollt Ihr werden, wie ich der Euerige bin. Heute noch gehe ich zum Oberpostamtsrath und nöthigenfalls auch zum Finanzminister selbst.“

„Gott! o Gott! ich danke Dir!“ stammelte der glückliche Briefträger. „Und auch Dir, Christel, für Deinen guten Einfall. — Ohne meine Frau, Herr Hofrath, hätte ich mich nicht unterstanden, Sie bei Tische zu überlaufen.“

„Gut! schön! brav!“ lobte der Hofrath. „Was Mädchenleichtsinn böse, hat Frauenklugheit wieder gut gemacht. He, Hedwig! Du Wurzel alles Uebels! Bringe Gläser, Wein, Kuchen, Obst und Torte herbei, damit wir die wackere Briefträgerfamilie nicht ungesättigt und durstig heimkehren lassen.“ Weinend kamen die Aermsten hieher, lachend und glücklich zogen sie wieder heim.

Sorgenfrei konnte von jetzt an seinen Namen mit Recht führen, und auch in späteren, glücklicheren Tagen vergaßen sie Dessen nicht, der sie so wunderbar geführt.

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf Ihn allezeit,
Den wird Er wunderbar erhalten
In aller Noth und Traurigkeit.
Wer Gott dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut!